

# Evangelische Verantwortung



## *Verleihung der Abraham-Geiger- Plakette an Thomas Rachel*

Laudatio von Dr. h.c. Charlotte Knobloch  
*Seite 3*

Das Judentum in Deutschland hat  
wieder Wurzeln geschlagen

Dankeswort von Thomas Rachel *Seite 5*

**7**  
**12**  
**14**

*Heute noch von Schöpfungsordnung reden?*

*Grün-Rote Bildungsplanreform in Baden-Württemberg*

*Aus unserer Arbeit*

# Liebe Leserin, lieber Leser,



*Es ist unleugbar, dass der Islam als große, verfasste Weltreligion ein massives Gewaltproblem in seinen Reihen hat, und dies muss deshalb politisch und theologisch aufgearbeitet werden.*

ist, bilden eine politische und gesellschaftliche Herausforderung ersten Grades.

Es ist deshalb wichtig und entscheidend, dass wir uns dieser Herausforderung in verantwortlicher und besonnener Weise stellen – nicht angstgesteuert oder von Irrationalität getrieben, sondern vielmehr im klaren Bewusstsein der Kraft unseres freien, demokratischen und auf unverrückbaren Grundwerten basierenden Staats- und Gesellschaftsmodells.

Der Versuch, jetzt am besten gleich alle hier bei uns lebenden Muslime in Kollektivhaftung oder gar geistige Mittäterschaft für den weltweiten Terror und die Verbrechen mit Berufung auf den Islam zu nehmen, ist genauso wenig hinnehmbar und gefährlich, wie die mittlerweile bekannten, ankonditionierten Entschuldungsreflexe. Natürlich gibt es überhaupt keinen Islam als solchen, übrigens genauso wenig wie ein Christentum oder ein Judentum als solches.

Es ist unleugbar, dass der Islam als große, verfasste Weltreligion ein massives Gewaltproblem in seinen Reihen hat, und dies muss deshalb politisch und theologisch aufgearbeitet werden. Diese Aufarbeitung muss, insbesondere von den frommen Muslimen überall auf der Welt, intensiv, selbstkritisch und ehrlich

betrieben werden. Wie viel Arbeit hier noch bevorsteht, erhellt allein schon aus der Tatsache, dass nur eine Woche nach den Pariser Anschlägen die Karikaturen der aktuellen Ausgabe des Satire-Magazins erneute Gewalterruptionen in islamischen Ländern, wiederum mit vielen unschuldigen Toten, provoziert haben. **Serap Güler**, meine junge, muslimische CDU-Kollegin aus NRW, hat es treffend ausgedrückt: „Die betroffenen Muslime müssen sich gemeinsam der Verantwortung stellen und die Deutungshoheit über ihre Religion widererlangen. Niemand kann ihnen diese Verantwortung abnehmen. Sie müssen lauter werden als die lauten Extremisten.“

Und jetzt muss auch die Stunde des beherzten, mündigen und vernünftigen Bürgers und der Betonung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sein, ganz so, wie es übrigens unsere Jahreslosung empfiehlt: „**Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.**“ (Röm 15,7). Das ist das genaue Gegenteil der Art von pauschalisierender und die Gesellschaft spaltender Agitation, wie sie beispielsweise von den fragwürdigen Initiatoren von Pegida, von Seiten der AfD oder vergleichbarer gesinnungsideologischer Ableger verübt wird.

In der gegenwärtigen Situation ist es extrem wichtig, dass wir uns als Gesellschaft nicht von religiösen Fanatikern und politischen Extremisten spalten lassen. Es gibt keine Islamisierung unserer Kultur. Und wenn es Salafisten und islamistische Extremisten gibt, die den Islam für ihre totalitären Zwecke missbrauchen, dann müssen wir alle gemeinsam sehr deutlich machen, wo die klaren Grenzen zwischen Meinungs- und Glaubensfreiheit auf der einen und menschenverachtender Agitation und totalitärer Ideologie auf der anderen Seite liegen.

Für uns als Union ist klar: Unser Werte- und Rechtssystem muss von allen Bevölkerungskreisen anerkannt werden. Nur dann wird Integration auch gelingen. Selbstverständlich gilt auch weiterhin, dass Deutschland seinen geistigen und jüdisch-christlichen Wurzeln verpflichtet bleibt, und gegenüber seinen verfassungsmäßigen Grundwerten keinerlei Relativierung zulassen wird. Wer in Frieden, Rechtstreue und im Bekenntnis zu unseren Grundwerten hier mit uns zusammenleben will, ist willkommen und kann hier eine Heimat finden, egal ob als Jude, Christ, Moslem oder Atheist.

Thomas Rachel MdB

Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU

## Inhaltsübersicht

- 3 Verleihung der Abraham-Geiger-Plakette an Thomas Rachel
- 5 „Das Judentum in Deutschland hat wieder Wurzeln geschlagen“
- 7 Heute noch von Schöpfungsordnung reden?
- 12 Grün-Rote Bildungsplanreform in Baden-Württemberg
- 14 Aus unserer Arbeit
- 15 Evangelisches Leserforum





## *Verleihung der Abraham-Geiger-Plakette an Thomas Rachel*

Laudatio aus Anlass der Verleihung der Abraham-Geiger-Plakette an den EAK-Bundesvorsitzenden und Parlamentarischen Staatssekretär Thomas Rachel MdB

| *Dr. h.c. Charlotte Knobloch*

### **Sehr geehrte Festgäste, lieber Herr Parlamentarischer Staatssekretär Rachel!**

Ich freue mich sehr, heute hier sein zu dürfen. Wir feiern einen wunderbaren Anlass, der Mut macht und Hoffnung.

Vor wenigen Wochen war ich kurz davor, die unerschütterliche Hoffnung, die mein gottseliger Vater mir vererbte, in Zweifel zu stellen, wenn nicht gar zu verlieren. Dieser Sommer des antisemitischen Hasses, auch hier in unserem Land, hat mich in tiefstem Innern getroffen und erschüttert – und doch schlussendlich nicht gebrochen. Nein, ich besann mich.

Unwillkürlich ging ich die bevorstehenden Termine durch und stieß auf den heutigen Tag. Einen Tag der Freude und der Zuversicht, einen Tag, der in die Zukunft weist, in eine gute Zukunft für das Judentum in Deutschland, in Europa und der Welt.

Es ist mir deshalb eine Ehre und Freude, mit Ihnen diesen historischen Moment erleben zu dürfen: Vor 15 Jahren wurde das Abraham-Geiger-Kolleg im Bewusstsein gegründet, dass jüdische Gemeinden in Deutschland und weit darüber hinaus geistig und real nur wachsen können, wenn gut ausgebildete Rabbiner und Kantoren diese Identitätssuche von vielen zehntausend Zuwanderern begleiten.

Heute sehen wir eine gefestigte Institution. Im Verbund mit der Universität Potsdam trägt das Kolleg als nicht-universitäre wissenschaftliche Einrichtung wesentlich zur Pflege des deutsch-jüdischen Erbes bei.

Deshalb versammeln sich heute Vertreter der Kultusministerkonferenz und des Landes Brandenburg ebenso, wie Mitglieder des Deutschen Bundestags und

Angehörige verschiedener Bundesministerien, die gemeinsam mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland zusammengewirkt haben, damit seit 2010 der neue Fachbereich Jüdische Theologie in der deutschen Hochschullandschaft entstand. Der Wissenschaftsrat hat dafür die Leitlinien aufgestellt.

Kern des Ganzen waren jedoch stets das Abraham-Geiger-Kolleg und die Menschen, denen sein Wachsen und Blühen am Herzen liegt. – Ich zähle mich gerne dazu.

Die Entwicklung des Abraham-Geiger-Kollegs in den letzten 15 Jahren ist ein hervorragender Beleg dafür, dass Deutschlands Staatsräson einerseits die Sicherheit und Existenz des Staates Israel enthält, aber vor allem soll auch die Renaissance jüdischen Lebens hier, in der Mitte der deutschen Gesellschaft garantiert sein.

## Verehrte Anwesende,

die politische Elite und die Staatsgewalten stehen fest und verlässlich an der Seite der jüdischen Menschen. Diese geschichts- und verantwortungsbewusst gefasste, freiheitlich-demokratische Rason ist stabil und unantastbar. Sie zeigte sich einmal mehr in diesem Sommer – besonders eindrucksvoll am 14. September am Brandenburger Tor.

Doch es klafft ein Lücke zwischen dem zivilisatorischen Ideal und der gesellschaftlicher Realität. Beim Überwinden dieses Spaltes spielen Brückenbauer eine entscheidende Rolle.

Insofern setze ich meine Hoffnung auch auf die Absolventen des Kollegs. Sie sind Zukunftsträger, tragende Säulen der jüdischen Gemeinschaft. In ihren künftigen Funktionen werden sie die heilige Pflicht, die sie sich auferlegt haben, nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen.

Ich war stets voller Zuversicht – und will es bleiben. Nicht zuletzt, weil ich immer wieder auf bemerkenswerte Mitstreiter treffe.

Heute will ich jedoch nicht von dem Visionär sprechen, der seit Jahren neue Wege der jüdischen Zukunft bahnt: Rabbiner Professor Dr. Walter Homolka, dem Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs.

Ich möchte von einem Menschen sprechen, der als evangelischer Christ und christdemokratischer Politiker in unserem Land die Gelegenheit ergriffen hat, uns Juden zu helfen, diese chancenreiche Zukunft auf Augenhöhe zu gestalten. Jemand, der aus Überzeugung handelt: der Überzeugung als protestantischer Christ und als engagierter Politiker: Thomas Rachel.

1962 wurden Sie in Ihrem heutigen Wahlkreis Düren geboren und sind dort fest verwurzelt. Aus Ihrer Heimat beziehen Sie Ihre Kraft und Ihr Engagement, weshalb Sie Ihren Wahlkreis 2013 auch mit überzeugenden 50,4 Prozent direkt gewonnen haben, einem Stimmenzuwachs gegenüber den vorherigen Legislaturperioden von beeindruckenden 6 bis 8 Prozent.

Seit 1994 sitzen Sie im Bundestag für das Land zwischen Aachen, Düsseldorf und Köln. Doch politisch engagiert waren Sie von Jugend an. – Und keineswegs nur in der lokalen Arena.

Spätestens seit 1997 hat sich Ihr Blick international geweitet, als Sie Ihrer griechischen Frau Lia gesagt haben:

„S’agapo – ich liebe Dich“. Diese Ehe hat zu zahlreichen Initiativen für Griechenland geführt – ein Land, das heute unsere Zuwendung und Sympathie mehr denn je gebrauchen kann.

Seit 2003 sind Sie Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der

CDU/CSU und gehören in dieser Funktion dem Bundesvorstand der CDU an. Im November 2005 wurden Sie Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung.

In dieser Funktion unterstützen Sie die Ministerinnen Schavan und Wanka in der Erfüllung ihrer Regierungsaufgaben, insbesondere im parlamentarischen Raum. Inhaltliche Schwerpunkte sind die Hochschulen und die Forschungsorganisationen, das Wissenschaftssystem insgesamt und die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Sie sind ein Mann der ruhigen Hand. Das ist besonders wichtig in einem Feld, wo die Kompetenzen der Länder und des Bundes stets sensibel ausbalanciert werden wollen.

Als erfahrener Reiter haben Sie gelernt, wie man sich im Sattel hält und mit dosierten Körperbewegungen das Pferd auf dem gewünschten Pfad hält.

Diese Körperbeherrschung stellen Sie seit 2006 in den Dienst des Abraham-Geiger-Kollegs: als Mitglied des Stiftungsrats der Leo Baeck Foundation, die Trägerstiftung des Kollegs.

Hier haben Sie an essentiellen Entwicklungsschritten wesentlich mitgewirkt – etwa an:

- der institutionellen Förderung durch den Deutschen Bundestag 2007,
- der Mitfinanzierung durch die Kultusministerkonferenz 2008
- und schließlich der Anschubfinanzierung des Bundes für die Errichtung des Fachs Jüdische Theologie 2013 an der Universität Potsdam, im Land Brandenburg – eingebettet ins Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg.

Wer die Hintergründe kennt, der weiß: Sie sind ein Meister der Wissenschaftsdiplomatie, der seinen edlen Lipizzaner durch ein Minenfeld besonnen auf sicheres Gelände steuert.

Als Schirmherrin des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks kann ich davon ein

Lied singen: Ohne Sie wäre auch die Gründung eines Begabtenförderwerks für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland nicht

so schnell und erfolgreich gelungen. Das Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerk – ELES – die bewusste Förderung begabter, junger jüdischer Menschen ist Beleg unserer Hoffnung auf ein pluralistisches, strahlkräftiges und gesellschaftlich bereicherndes jüdisches Leben in Deutschland und

*Ich bleibe der Hoffnung treu, dass wir Juden hier eine Heimat haben. Diese Zuversicht habe ich mir bewahrt, weil es Menschen wie Thomas Rachel in der Politik unseres Landes gibt.*

Europa. Im Dezember können wir auf das fünfjährige Bestehen zurückblicken.

ELES konnte einem weiteren Herzensanliegen Ihres politischen Wirkens hilfreich zur Seite stehen. Die Gründung und Anlaufphase des Avicenna-Studienwerks für muslimische Studierende haben wir gerne begleitet und unterstützt – gerade 2014, als ELES den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Begabtenförderwerke in Deutschland inne-

hatte. Thomas Rachel tritt für die Verständigung der Religionen untereinander sowie ihre Wertschätzung durch die Gesellschaft ein.

Als Vertreter der Bundesministerin für Bildung und Forschung bei der Deutsch-Israelischen Stiftung für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung und Co-Vorsitzender des Kuratoriums haben Sie die Zusammenarbeit zwischen Israel und Deutschland nachhaltig gefördert. Diese Aufgabe wird 2015 in vielfältige Maßnahmen münden, um 50 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Israel und Deutschland zu feiern.

Was kaum einer weiß: Ihnen verdankt die Jüdische Gemeinschaft, dass der Deutsche Ethikrat in seiner letzten Berufungsrunde eine konsequente Erweiterung und Pluralisierung erfahren hat: durch die erstmalige Berufung eines jüdischen Vertreters.

## Verehrte Anwesende,

unbeirrbar glaube ich an das Gelingen jüdischen Lebens in Deutschland und Europa. Ich bleibe der Hoffnung treu, dass wir Juden hier eine Heimat haben. Diese Zuversicht habe ich mir bewahrt, weil es Menschen wie Thomas Rachel in der Politik unseres Landes gibt.

Vor unserem geistigen Auge hat sich das Bild eines ganz unglaublich authentischen und engagierten Menschen und Politikers entfaltet, dessen Wirken oft gar nicht im Rampenlicht steht. So will es Thomas Rachel. – Wir aber nicht.

Deshalb zeichnet Sie heute das Abraham-Geiger-Kolleg mit der Plakette seines Namensgebers aus!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Laudatio vom 25. November 2014 im Großen Saal des Centrum Judaicum Berlin*



*Charlotte Knobloch*

ist Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und war ehem. Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland.



# „Das Judentum in Deutschland hat wieder Wurzeln geschlagen“

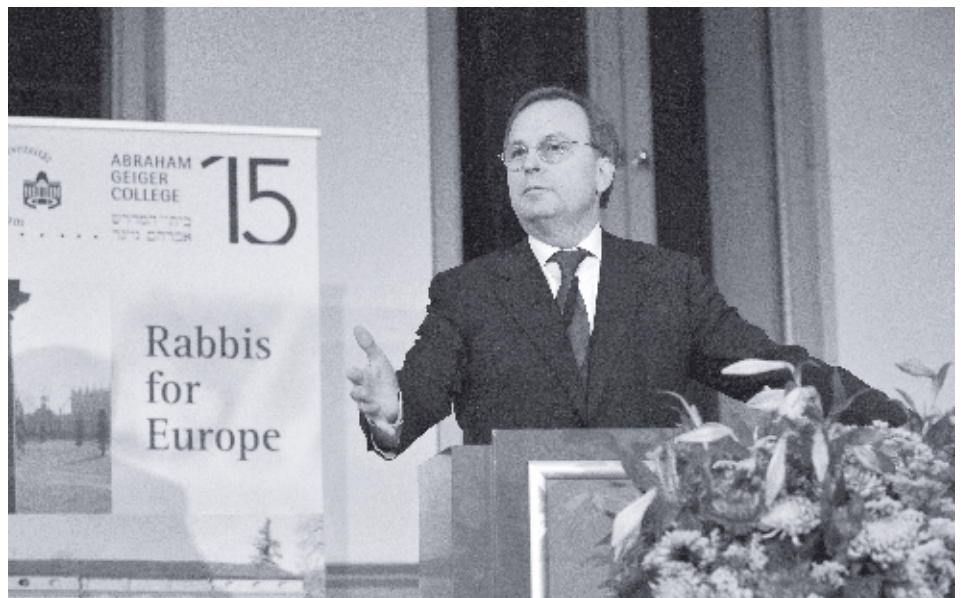
Dankeswort des Parlamentarischen Staatssekretärs, Thomas Rachel MdB, für die Verleihung der Abraham-Geiger-Plakette

| PStr Thomas Rachel MdB

Ich bin tief bewegt und dankbar für diesen heutigen Abend mit Ihnen allen! – Es ist eine große Ehre für mich, heute hier zu sein und diese Feststunde mit Ihnen teilen zu dürfen. Und ich danke mit ganzem Herzen für diese ganz besondere Ehre der Verleihung der Abraham-Geiger-Plakette. Damit ehren Sie gleichzeitig all jene in der Bundesregierung, im Bundestag und im BMBF, die sich um ein Wiederaufleben des jüdischen Lebens hier in unserem Lande bemühen. Ich danke ganz besonders auch für Ihre überaus wertschätzenden Worte, die mich als evangelischen Christ besonders berührt haben, aber vor allem auch für die Jahre des gemeinsamen Weges; eines Weges, der für mich ganz persönlich zu einer tiefen Bereicherung und Herzensfreude bedeutet!

Als ich 2006 als Stiftungsratsmitglied die Mitverantwortung für die Entwicklung des Abraham-Geiger-Kollegs übernahm, war dies das Jahr der ersten Ordination von Rabbinern auf deutschem Boden seit dem Jahre 1942. In der Neuen Synagoge Dresden wurden die ersten drei Rabbiner seit der Shoah in ihr Amt eingeführt und die Welt rieb sich die Augen. Vom mongolischen Frühstücksfernsehen bis zu den „Prime Time News“ der USA fragte man sich: Wie kann das sein? Darf man das überhaupt? In Deutschland wieder Rabbiner ausbilden? Nach all dem unvorstellbaren Leid, allem Unrecht und all der Barbarei, die von Deutschland verübt worden sind? – Damit war ein Tabu gebrochen.

Ich bin tief bewegt und danke Gott, dass gerade nach dem völligen Abbruch der Traditionen jüdisch-deutscher Gelehrsamkeit durch den schrecklichen Abgrund der Shoah hier in Deutschland nun wieder neues lebendiges jüdisches Leben erwachsen ist. Was für Generationen nach 1945 noch lange Zeit als geradezu ausgeschlossen erscheinen musste, ist ein Stück Wirklichkeit geworden: Rabbiner aus Deutschland tragen nun seitdem



wieder eine Botschaft in alle Welt: Das Judentum in Deutschland hat wieder Wurzeln geschlagen. Nach dem Mauerfall sind über 200.000 Juden aus der ehemaligen Sowjetunion zu uns gekommen. Die jüdische Gemeinschaft verändert und erneuert sich – und kann sogar wieder Impulse in andere Länder senden. Dabei war das Abraham-Geiger-Kolleg aus dem Geist des liberalen Judentums heraus ein zentraler Baustein.

Im vergangenen Jahr wurde hier in Deutschland dann sogar wahr, was sich viele jüdische Gelehrte, wie Abraham Geiger und Ludwig Philippson, immer schon gewünscht hatten: die akademische Verankerung der Rabbinerausbildung an einer deutschen Universität durch einen Fachbereich Jüdische Theologie. Dass im Land der Täter die erste jüdisch-theologische Einrichtung an einer deutschen, staatlichen Universität errichtet wurde, erscheint wie ein Wunder und macht so viel Mut! Es freut mich, dass das BMBF mit der Förderung des Zentrums Jüdische Studien Berlin-Brandenburg eine wichtige Grundlage für diesen historischen Schritt legen konnte. Mit dem „Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk“ fördern wir seit 5

Jahren begabte, junge jüdische Menschen, die sich in unserer Gesellschaft engagieren und in Verantwortung hineinwachsen.

Dankbar bin ich für Ihre nicht selbstverständliche ratgebende Unterstützung bei der Gründung des Avicenna-Studienwerks für muslimische Studierende. Montag vor einer Woche konnte ich als Parlamentarischer Staatssekretär der Bundesregierung den ersten 65 muslimischen Studierenden ihre Stipendien überreichen. Im Sommer nächstes Jahr wird es die erste gemeinsame Tagung der vom BMBF geförderten katholischen, evangelischen, jüdischen und muslimischen Stipendiaten geben. Das wird spannend, das wird sicherlich auch kontrovers. Ich hoffe, dass Neugier auch für andere religiöse Prägungen geweckt und Wertschätzung gefördert wird.

Gerade diesen interreligiösen und übrigens auch interdisziplinären Dialog braucht unsere Gesellschaft so dringend. Unsere Deutsche Geschichte ist nicht zuletzt ein Beispiel dafür, was passieren kann, wenn die gemeinsamen jüdisch-christlichen Wurzeln unserer Kultur in Vergessenheit geraten! Diese Herausforderung gilt heutzutage auch im Gespräch



V.l.n.r.: Der Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, PStr Thomas Rachel MdB, die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, und der Gründer und erster Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs an der Universität Potsdam, Rabbiner Prof. Walter Homolka

mit dem Islam und den Islamischen Theologien. Deshalb freue ich mich auch über die Offenheit des Abraham-Geiger-Kollegs für die Begegnung mit Christentum und Islam: in Forschung und Lehre, aber auch im praktischen Vollzug des religiösen Alltags.

Darum ist das Abraham-Geiger-Kolleg, wie Sie lieber Herr Professor Homolka mir berichtet haben, auch aktiver Partner bei der Errichtung des „House of One“, drei Religionen an einem Ort und unter einem Dach, verbunden durch einen zentralen Raum der Begegnung. Ein Haus

wird errichtet, unter dessen Dach eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee vereint sind. In der Nachfolge der Berliner evangelischen Petrikirche hier im Kirchenkreis Berlin-Mitte entsteht mit Ihrer Hilfe ein Haus des Gebets und des Austauschs über die Religionen – offen für alle.

**2.** In den letzten Wochen und Monaten sind wir leider wieder der Zeugen eines wachsenden Antijudaismus und einer wachsenden Israel-Feindschaft überall auf der Welt geworden, und leider in erschreckender Weise auch in Deutschland. Das bedrückt zutiefst und besorgt. Hier müssen wir gemeinsam als Staat und freie Gesellschaft mit aller Klarheit und Konsequenz vorgehen und deutlich machen, dass Antisemitismus, Judenhass, Fremdenhass, Rassismus und Ausgrenzung von Minderheiten in Deutschland nie wieder einen Platz haben werden.

Unsere Geschichte hat uns zur Genüge gelehrt, welch verheerende Folgen es hat, wenn solchen menschenverachtenden Tendenzen nicht schon in der Anfangsphase entschieden und mit allen rechtsstaatlichen Mitteln entgegengetreten wird. Gerade in diesen Wochen sind wir entsetzt, wie mit Missbrauch des Namens Gottes unvorstellbare Barbareien verübt werden. Wir werden sensibilisiert, wie wichtig das nachbarschaftliche, lebendige Miteinander und der

Dialog der Religionen im 21. Jahrhundert sind. Toleranz und Dialog werden zur Überlebensfrage der Menschheit. Oder wie es Prof. Hans Küng formuliert hat: „Es gibt keinen Frieden, ohne einen Religionsfrieden!“

Als Christen, Juden und Muslime müssen wir unser Wort erheben, wenn Glauben und Vernunft zu Gegensätzen werden und das Verlangen nach religiöser Identität nur noch durch Abgrenzung und Ausgrenzung Andersdenkender und Andersgläubiger zustande kommt und damit pervertiert wird. Gerade aus den Quellen des Judentums können wir immer wieder neu und beeindruckend lernen, dass Glaube und Ethik, verstanden als gelebten Ausdruck der Gottes- und Menschenliebe, stets und untrennbar zusammengehören.

Und wenn richtig ist, dass sinnvolles Leben immer eine Antwort auf das Wort Gottes ist, weil Menschsein nach jüdischer Vorstellung insbesondere im Hören und Antworten besteht, dann wird einmal mehr deutlich, wie untrennbar Menschen- und Gottesliebe miteinander verbunden sind. Und das eine ist eben nicht ohne das andere zu denken. „Menschliche Verbundenheit“ – so sagte der große jüdische Theologe Martin Buber einmal – „kann dadurch allein entstehen, dass der Mensch dem Menschen hilft, ihn unterweist und sich von ihm unterweisen lässt, dass man Gemeinschaft stiftet von Mensch zu Mensch, wo immer sie sich stiften lässt“<sup>1</sup>.

Diese in besonderer Weise für das Judentum geltende, aber im Grunde genommen universale Wahrheit möge durch das segensvolle Wirken des Abraham-Geiger-Instituts auch in Zukunft immer wieder aufleuchten, in Verkündigung, Lehre und Unterweisung und im Bekenntnis und Glaubenszeugnis. Auch über die Grenzen der jüdischen Glaubensgemeinschaft hinaus möge dies unsere Gesellschaft befruchten – ganz im Sinne eines besseren und menschlicheren Miteinanders, das wir alle doch so nötig haben.

Jüdisches Leben, jüdische Kultur, jüdischer Glaube und jetzt auch jüdische Theologie haben im Deutschland des Jahres 2014 wieder ihren festen Platz! Und das ist wunderbar. Über die Erfolge der letzten Jahre freue ich mich und bin glücklich darüber, was uns gemeinsam gelungen ist. Vielen Dank für diese Ehrung, die mich sehr berührt!

<sup>1</sup> anlässlich der Wiedereröffnung des Frankfurter Jüdischen Lehrhauses 1933



**PStr Thomas Rachel MdB**  
ist Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU und Parlamentarischer Staatssekretär im BMBF.





# Heute noch von Schöpfungsordnung reden?

Zur kirchlichen Debatte um Ehe und Familie

| Dr. Hans-Martin Weiss und Prof. Dr. Werner Thiede

Seit einiger Zeit stößt man wieder vermehrt auf Hinweise in Richtung einer göttlichen „Schöpfungsordnung“ – allerdings eher aus erklärermaßen konservativem oder evangelikalem Mund<sup>1</sup>. Damit wird innerhalb der sich zuspitzenden Debatte um die theologische Wertung von Ehe, Familie und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften einschlägig zu argumentieren versucht. Die im Juni 2013 von der EKD veröffentlichte, heiß umstrittene Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ verhält sich indessen hinsichtlich der Vorstellung von einer Schöpfungsordnung betont kritisch<sup>2</sup>. Haben ihr gegenüber die

Berufungen auf „Schöpfungsordnung“ oder Strukturen der Schöpfung ihr theologisches Recht? Und falls ja, dann in Bezug auf welche Gesprächspartner: auf kirchliche oder auch auf nichtchristliche? Selbst die EKD-Orientierungshilfe äußert sich hier nicht klar genug: Wen will sie eigentlich „orientieren“? Bezieht sie sich auf die Gesamtgesellschaft, wovon auszugehen ist, sollte sie dann nicht durchaus Welt- bzw. Naturstrukturen unter dem Blickwinkel des christlich relevanten Schöpfungsgedankens thematisieren?

*Man assoziiert den Begriff „Schöpfungsordnung“ mit einem verbissenen Festhalten an einer herkömmlichen Moral, die sich anders nicht plausibel machen lässt, weil sie in Wirklichkeit überholt ist.*

Der Begriff der „Schöpfungsordnung“ hat jedenfalls seit seiner Desavouierung durch die Diskussionen im Horizont der Dialektischen Theologie<sup>3</sup> ein „G’schmäckle“ behalten: Man assoziiert ihn mit einem verbissenen Festhalten an einer herkömmlichen Moral, die sich anders nicht plausibel machen lässt, weil sie in Wirklichkeit überholt ist. Doch auch wenn es bisweilen in der Tat zu einer konservativen Instrumentalisierung dieses Begriffs gekommen sein mag<sup>4</sup>, bleibt die Frage zu reflektieren, ob aus systematischer Sicht

(philosophisch-wissenschaftstheoretisch, theologisch, ethisch) in der Sache ohne ihn oder eine analoge Begrifflichkeit auszukommen ist – und was womöglich sonst an seine Stelle tritt. Wenn „Schöpfungsordnung“ dem Begriff und der Sache nach preisgegeben wird, fallen dann nicht wesentliche auf die Schöpfungswelt bezogene, „natürlich-theologische“ ethische Begründungsmöglichkeiten? Was wird aus dem herkömmlichen, heute zum Teil noch von katholischer Seite betonten „Naturrecht“? Wäre nicht aus christlicher Sicht in ethisch-moralischen Fragen der Verlust allgemein zugänglicher Argumente zu konstatieren? Würden sich damit nicht ethische Appelle an die Gesellschaft als ganze, wie sie gerade die EKD in der Vergangenheit auf hohem und weit außerhalb des kirchlichen Kontexts anerkanntem Niveau vorgenommen hat, womöglich verbieten, zumal sie sich nur noch als missionarische Bekehrungsaktionen deuten lassen könnten? Oder müsste und dürfte im Zeitalter moderner Naturwissenschaft von Schöpfung und Schöpfungsordnung dezidiert so die Rede sein, dass zwar auf einsehbare Strukturen verwiesen, ihre Erkennbarkeit und Anerkenbarkeit aber theologisch unter die Voraussetzung des Glaubens gestellt wird? All diesen Fragen ausführlich nachzugehen, würde eine umfängliche Studie erfordern. Doch wenigstens exemplarisch und ansatzweise soll im Folgenden eine Umschau und „Orientierungshilfe“ versucht werden, die in der aktuellen Diskurslage dienlich sein kann.

### 1. Zur Kritik des Schöpfungsordnungsgedankens bei Karl Barth und Emil Brunner

Die Preisgabe der Rede von „Schöpfungsordnung(en)“ und des natürlich-ethischen Komplexes durch die EKD in einem offiziellen ethisch wegweisenden Dokument ist bekanntlich nicht vom Himmel gefallen. Sie ist Ausdruck dessen, dass der Mainstream evangelischer Theologie insbesondere nach 1945 genau das Bild im Kopf hatte, welches Jürgen Moltmann am Anfang seiner Schöpfungslehre von 1985 schildert: „Seit der Auseinandersetzung zwischen der ‚Bekennenden Kirche‘ und den ‚Deutschen Christen‘ in den Jahren der NS-Diktatur ist die Schöpfungsfrage zu keinem eigenen, zentralen Thema der evangelischen Theologie in Deutschland gemacht worden; zu sehr stand man unter dem Eindruck der damaligen Alternative: entweder ‚natürliche Theologie‘, die Gottes Ordnung aus den natürlichen Gegebenheiten von Volk und Rasse und

Gottes Willen aus der Machtergreifung Hitlers erkennen zu können meint, oder ‚Offenbarungstheologie‘, die Jesus Christus als ‚das eine Wort Gottes‘ vernimmt und bedenkt, wie die ‚Barmer Theologische Erklärung‘ in der ersten These 1934 sagte.“<sup>45</sup>

Diese Beobachtung macht eine Alternative auf, die bei näherer Betrachtung als doch überzeichnet angesehen werden muss. Denn namentlich der steile *trinitarische*, gern als „Christozentrismus“ kritisierte Ansatz Karl Barths war ganz selbstverständlich auch auf den Schöpfungsge-danken einschließlich seiner ethischer Auswirkungen bezogen. Die Gnadenordnung setzt nach Barths Überzeugung durchaus eine Schöpfungsordnung voraus<sup>6</sup>. Nur ist sie richtig erst in der Glaubensperspektive wahrnehmbar und vermittelbar. Die Kirche weiß demgemäß protologisch von der Schöpfung und eschatologisch um das Reich Gottes, während der Staat als solcher glaubensmäßig neutral sein will und muss. Theologie und Kirche können sich deshalb innerhalb der „Bürger-gemeinde“ gezielter artikulieren als der Staat selbst<sup>7</sup>. Umgekehrt gilt es zu beachten, dass auch ein so prominenter Vertreter des Schöpfungsordnungsgedankens wie Paul Althaus<sup>8</sup> stets theologisch vom Evangelium her argumentiert hat und sich von daher der Ambivalenz seines natürlich-theologischen Konzepts der „Uroffenbarung“ bewusst gewesen ist<sup>9</sup>.

Barths sich zum Gegenspieler entwickelnder Mitstreiter Emil Brunner ist seinerseits ein beredtes Beispiel dafür, dass die Naturrechtsidee gerade ganz gezielt und bewusst etwas der NS-Willkür, -Unge-rechtigkeit und -Kriminalität Entgegen-gesetztes bedeuten kann<sup>10</sup>. Ohnehin ist Brunner als reformierter Theologe weit entfernt vom üblichen Klischee, demzufolge „Schöpfungsordnung“ für konservatives Luthertum steht und „christozentrische“ Negierung der Schöpfungsordnung für progressiven Calvinismus. Vielmehr betont er im Zuge seiner Auseinander-setzung mit Barth<sup>11</sup>: Wenn auch im Sinne natürlicher Theologie bei Nichtchristen formal ein innerer Anknüpfungspunkt für das religiöse Gespräch vorauszusetzen sei, handele es sich hierbei doch zugleich um den Punkt des größten Gegensatzes; für die Gnade sei das Geschöpf inhaltlich eben nicht *naturaliter* offen<sup>12</sup>. Auf dieser Linie haben sich Barth und Brunner in ihren späten Jahren wieder besser verstan-den. Schon ihr einstiger Diskurs müsste aufs Ganze gesehen deutlich gemacht haben, dass im Grunde schärfer zwischen einer vielleicht allgemein und „natürlich“

begründbaren Schöpfungsethik und einer sich erst im Licht des Evangeliums erschließenden Schöpfungsordnung unterschieden werden sollte.

### 2. Zur Lehre von den göttlichen Mandaten bei Dietrich Bonhoeffer

Der von Barth beeinflusste und seiner-seits Barth beeinflussende Lutheraner Dietrich Bonhoeffer hat als theologischer Ethiker eine eigene Begrifflichkeit entwickelt, um sich so vom damals gängigen Gedanken der „Schöpfungsordnung“ abzusetzen. Er spricht von „göttlichen Mandaten“ und wendet sich damit explizit gegen den Begriff der „Ordnung“, wie er etwa bei Paul Althaus und Werner Elert Verwendung gefunden hatte<sup>13</sup>. Denn dem verbreiteten Begriff wohne theologisch die Gefahr inne, den Blick stärker auf das Zuständliche der Ord-nung als auf die Ermächtigung bzw. auf-traggebende Macht zu richten – woraus dann leicht ein „romantischer Konser-vativismus“ folge. Deshalb kreiert Bonhoeffer den Begriff der Mandate, ohne dabei allerdings das Denken in der Kate-gorie von gottgewollten Ordnungen ein-fach hinter sich zu lassen. Tatsächlich weiß er um die „göttlichen Ordnungen der Welt“<sup>14</sup>. Aber ihm liegt daran, sie im Licht der Christus-Offenbarung zu sehen – erst von daher lässt sich Gottes Gebot und Auftrag recht verstehen. Eine all-gemeine Seinsbestimmung gibt es nicht: „Es ‚ist‘ nur der Mensch in Adam oder in Christus, in Unglaube oder in Glaube...“<sup>15</sup> Der Gott, der als Schöpfer der Welt erkannt werden soll, ist immer „der Gott, der sich seinem Volk in seinem Wort schon offenbart hat... Sonst könnten wir ihn nicht kennen.“<sup>16</sup>

Deshalb auch leitet Bonhoeffer als Ethiker das „Gebot Gottes“ nicht einfach von irgendwelchen (Schöpfungs)Ordnun-gen ab – weder von Naturgegebenheiten noch von kulturellen Mächten. Vielmehr steht Gottes Gebot „fordernd und rich-tend jenseits derselben“<sup>17</sup>; gerade und nur so ermächtigt es zur ethischen Rede aus Christenmund. Und ist das traditionelle theologische Reden von „Schöpfungsord-nung“ auch bei ihm nicht einfach durch-gestrichen, sondern im Hegelschen Sinn „aufgehoben“ in den Begriff der göttli-chen Mandate.

Vier aufeinander bezogene Mandate erkennt Bonhoeffer, nämlich in der Kir-che, in Ehe und Familie, in der Kultur und in der Obrigkeit<sup>18</sup>. Die Ehe ist für Bonhoeffer „die älteste aller menschlichen Ord-nungen“, denn sie „ist mit der Schöpfung der ersten Menschen gegeben.“<sup>19</sup> Dem-gemäß hat das göttliche Mandat der Ehe und Familie hohes Gewicht. Gerade auch da habe Gottes Gebot zu ordnen, wo es um die menschliche Sexualität gehe. Denn



diese ist wesenhaft „Ichwille, ist süchtiger, ohnmächtiger Wille zur Einheit in der entzweiten Welt“ und vergreift sich beim anderen Menschen an seiner Grenze<sup>20</sup>. Ungezügelter Sexualität ist laut Bonhoeffer „irrsinnige Beschleunigung des Fallens, des Stürzens, ist sich selbst Bejahen bis zur Selbstvernichtung.“ So etwas wie eine Heiligsprechung der Sexualität gibt es deshalb bei Bonhoeffer nicht – sie wäre Ausdruck einer „natürlichen Theologie“<sup>21</sup>.

Der Sinn und Wert der Schöpfungs- und Erhaltungsordnungen Gottes ist in der insgesamt unter der Herrschaft der Sünde befindlichen Welt erst von Christus, von der neuen Schöpfung her richtig einzusehen<sup>22</sup>. Wir entsprechen dem Willen und Auftrag Gottes so wenig, „weil wir die Welt nicht als Schöpfung Gottes kennen“<sup>23</sup> – dieses theologische Diktum Bonhoeffers gilt auch für den Bereich von Ehe und Familie. Der Grundgedanke der Schöpfungsordnung steht bei ihm immer wieder erkennbar im Hintergrund, etwa wenn er an geordnete Sexualität denkt und bemerkt, Menschen würden „schuldig des ungeordneten Begehrens“<sup>24</sup>. Aber die Erkenntnis der Schöpfung und ihrer „Ordnung“ im Vorletzten bleibt für ihn glaubensgebunden. Deshalb hat er unter den schwierigen, ja bedrohlichen Bedingungen seiner Zeit „das leichtfertige Segeln mit dem Wind“<sup>25</sup> kritisiert – in dem Bewusstsein, dass sich der Zeitgeist rasch mit einem falschen Reden von „Schöpfungsordnung“ verbinden kann.

### 3. Ehe und Familie als Schöpfungsordnung bei Helmut Thielicke und Wolfgang Trillhaas

Die mehrbändige Ethik von Helmut Thielicke verortet die Thematik von Ehe und Familie ausdrücklich im Kontext der Rede von „Schöpfungsordnungen“, was auffällt, da er den Begriff der Schöpfungsordnung ansonsten kritisiert und beharrlich meidet<sup>26</sup>. Die Familie nämlich besitzt nach seiner Überzeugung „die Verheißung einer Konstanz“, die „den Geschichtsordnungen post lapsum (wie etwa dem Staat) so nicht eignet.“ Symptomatisch für die Konstanz des familiären Ordnungsbezuges ist es laut Thielicke, dass selbst die Soziologen zwar eine Beeinflussung der Familie durch gesellschaftliche und ökonomische Wandlungen feststellen, „jedoch einräumen, dass sie nur ‚nachhinkend‘ und gleichsam zögernd jenen Veränderungen folge und demzufolge

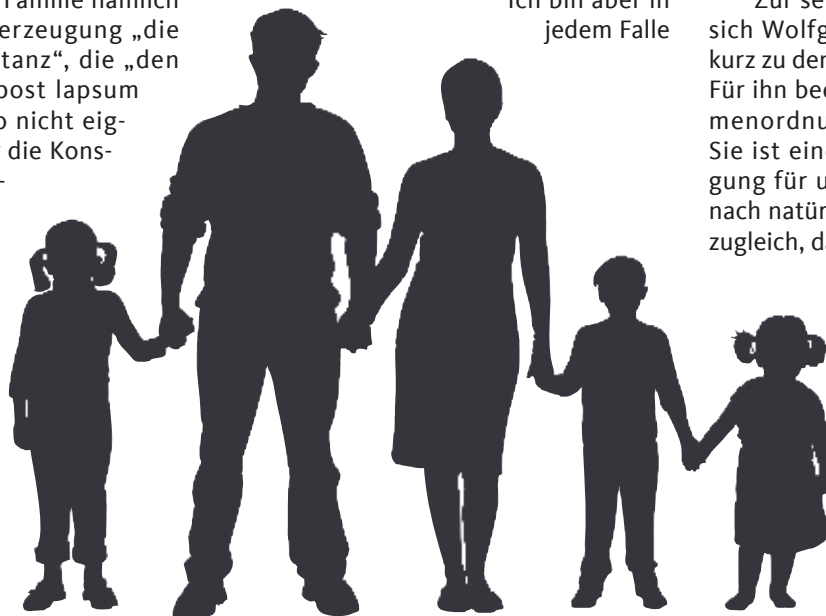
mehr ein Element stabilisierender ‚Tradition‘ als bewegter ‚Geschichte‘ sei.“ Umgekehrt habe die Zähigkeit dieser Konstanz der Marxismus vor allem in seinen Anfängen der Familie zum Vorwurf gemacht: Sie sei „diejenige Institution, mit deren Hilfe sich die kapitalistische Gesellschaft am beharrlichsten konserve.“<sup>27</sup>

Familie als eine „Schöpfungskonstante“ bedeutet demnach etwas grundsätzlich Gutes, so von Gott Gewolltes. Deshalb „taucht die Familie als Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern biblisch bereits im Urstande auf. Sowohl nach dem Jahwisten (Gen 2,18) wie dem Priesterkodex (Gen 1,27) sind Mann und Weib einander schöpfungsmäßig zugeordnet, ohne daß der paulinische Gesichtspunkt, die Ehe sie zur Abwehr der porneia da (1Kor 7,1f), auch nur andeutungsweise ins Spiel käme.“ Ebenso wie Mann und Weib einander schöpfungsmäßig zugeordnet seien, gründe auch der Generationenzusammenhang von Eltern und Kindern in einer urständlichen Ordnung: „Fruchtbarkeit und Mehrung wird den Urletern sowohl verheißen wie geboten (Gen 1,28; Act 17,26), und die Existenz des Menschen als Vater und Mutter (entsprechend natürlich auch als Kind) sowie als Mann und Weib ist in dieser Komplexität ‚vom Anfang her‘ bestimmt (Gen 2,24; Mt 19,5f; Eph 5,28ff).“<sup>28</sup> Thielicke zufolge ist also die Komplexität der Zuordnungen im strengen Sinne „vorgeschichtlich, das heißt, sie liegt noch vor dem Bereich menschlichen Handelns, Wählens und Entscheidens. „Meine Eltern habe ich nicht gewählt, sondern ich bin passiv und ohne Verfügungsgewalt an einen bestimmten Ort des Generationenzusammenhangs gestellt und je bestimmten Eltern ‚zugewiesen‘. Ebenso ist es meiner Selbstbestimmung entzogen, ob ich Mann oder Frau bin. Ich bin aber in jedem Falle

(und sogar bei Einkalkulierung des Grenzfalles der sogenannten „sexuellen Zwischenstufen“) einem der beiden Geschlechter zugeordnet.“ Hier geht es im besten Sinne um *natürliche* Zusammenhänge – wobei sich Thielicke ausdrücklich gegen das Missverständnis einer „natürlichen Theologie“ wehrt und betont, dass „die Schöpfungsordnung nur vom Worte des Schöpfers her aufgeschlossen wird“<sup>29</sup>. In sie sieht er dann die geschichtlichen Beziehungen – beispielsweise die Erziehung – eingebettet. Bereits er weiß und ahnt freilich, dass sich *ideologische* Absichten gegen diese Schöpfungsordnung richten können<sup>30</sup>.

Nicht harmonisch in die Schöpfungsordnung eingebettet sieht Thielicke die Homosexualität des Menschen. Zwar bewegt er sich mit der Politik seiner Zeit in Richtung einer Entkriminalisierung homosexueller Handlungen zwischen Erwachsenen, aber theologisch deutet er sie als Zeichen für die Gefallenheit der Schöpfung<sup>31</sup>. Nicht abzulehnen sei der Homosexuelle als Mensch; ihm und seinen Konflikten, Leiden, Nöten, Anfeindungen hätten sich Kirche und Seelsorge voll und ganz zu widmen. Dabei seien alle Chancen auf „Heilung“ zu nutzen, wobei Thielicke weniger von „Krankheit“ als von „Perversion“ im Sinne von „Verkehrung“ sprechen möchte. Vollkommen unverstündlich findet er übrigens die bis in die 60er Jahre noch getroffene Unterscheidung zwischen männlicher und weiblicher Homosexualität. Die Begründung, männliche Homosexualität zersetze die Gesellschaft und sei kriminell, sei umzukehren: Weil männliche Gleichgeschlechtlichkeit kriminalisiert werde und sich damit dauernd im Schattenreich der Heimlichkeiten, Heucheleien und Erpressbarkeiten bewege, zersetze sie die Gesellschaft; die nichtkriminalisierte weibliche Variante werde nur nicht als Bedrohung empfunden.

Zur selben Zeit wie Thielicke äußert sich Wolfgang Trillhaas in seiner „Ethik“ kurz zu den „sog. Schöpfungsordnungen“. Für ihn bedeutet „die natürliche Zusammenordnung der Menschen sehr viel. Sie ist eine sehr entscheidende Bedingung für unsere Zusammengehörigkeit nach natürlicher Weise...“<sup>32</sup> Doch er weiß zugleich, dass eine in diesem Sinn konservativ angelegte Ethik in der Durchführung leicht einen rückwärts gerichteten Zug erhält: „Sie neigt mit dem Ordnungsgedanken zu restaurativen oder doch romantischen Vorstellungen, was sich in der Verklärung ‚schöpfungsmäßiger‘ Gemeinschaften gegenüber den Entwicklungen der



technischen und industriellen Gesellschaft zeigt.<sup>33</sup> Leicht komme es da zu einer Gesetzeslehre, aus der alle Erinnerung an die Gnade gewichen sei. Ob Letzteres für den Bereich protestantischer Theologie haltbar ist, dürfte freilich zu bezweifeln sein. Mit Recht aber weist Trillhaas darauf hin, dass eine Grundgefahr bei allen Berufungen auf eine Schöpfungsordnung darin besteht, den Blick auf die eschatologische Vollendung der Schöpfung, auf das kommende Gottesreich ethisch zu vernachlässigen<sup>34</sup>.

In diesem Sinn wertet Trillhaas Ehe und Familie einerseits als „Ort, wo uns das Urgute der Schöpfung begegnet“ und Gottes Erhaltungsgnade wichtig ist<sup>35</sup>. Andererseits sind sie „nichts Letztes“. Sie haben „nur einen vermittelnden, einen transitorischen Wert.“ Gemessen an natürlicher Geschlechtlichkeit kann man im Übrigen laut Trillhaas „bei der Homosexualität den Begriff der Widernatürlichkeit, der Abarkeit nicht gut vermeiden.“ Gleichwohl sei einzuräumen, dass „der Ethik hier kein endgültiges, sondern nur ein vorläufiges Wort möglich ist, in dem sich seelsorgerliche Erfahrung und unbedingter Wille zur Hilfe von Fall zu Fall mit guten Gründen verbinden werden.“<sup>36</sup>

#### 4. Zu neueren Positionierungen hinsichtlich des Begriffs „Schöpfungsordnung“

Der Einfluss der Dialektischen Theologie hat mit Barths Tod spürbar abgenommen; gleichwohl wirkt die Kritik am Begriff der „Schöpfungsordnung(en)“ weiter nach. Wie die Bezugnahmen auf diesen Begriff in neuerer Zeit aussehen, sei hier anhand ausgewählter Beispiele erläutert. Grundsätzlich lässt sich sagen: Ganz überwiegend wird von Schöpfungsordnung(en) nicht mehr explizit gesprochen, obwohl man um die „Sache“ weiß und sie gar nicht selten bejaht.

So lehnt Jürgen Moltmann eine „natürliche Theologie“ vor und außerhalb dessen, was er unter „Offenbarungstheologie“ versteht, ab und macht deshalb vom Begriff der Schöpfungsordnung(en) keinen Gebrauch<sup>37</sup>. Ihm ist freilich klar, dass es schon für die Scholastiker als Vertreter von „natürlicher Theologie“ bzw. Naturrecht *par excellence* selbstverständlich war, die Offenbarung in Christus aller natürlichen Gottes- und Rechts-Erkenntnis vorzuordnen und sie korrigierend wirksam werden zu lassen. Die Annahme einer möglichen allgemeinen Erkennbarkeit des Göttlichen oder grundlegender moralischer Prinzipien ist insofern auch bei Moltmann nicht schlechthin ausgeschlossen,

wohl aber aufgehoben ins präzisierende Licht der Christus-Offenbarung hinein.

Eilert Herms baut seine Ethik einerseits auf „Interaktionsordnungen“ auf, womit er einen Ersatzbegriff für „Schöpfungsordnung“ prägt<sup>38</sup>. Andererseits betont er, die protestantische Naturrechtslehre gründe sich seit der Reformation auf die Erkenntnis der Gnade und auf das *Solus Christus*. Er versucht mit-

hin, sowohl der Allgemeingültigkeit und Erkennbarkeit einer natürlichen Ordnung als auch lutherischer Christozentrik zu entsprechen. Hier bleibt freilich zu fragen, ob nicht die Reformatoren zu ihrer Zeit mit einem Schöpfungs-begriff gearbeitet haben, der im Sinne „natürlicher Theologie“<sup>39</sup> breiter und grundsätzlicher angelegt war, als das eine moderne, christozentrisch zugespitzte Perspektive auf die Schöpfungs-thematik zulassen möchte.

Bei Christofer Frey taucht der Begriff der Schöpfungsordnung(en) durchgehend in kritischem Sinn auf. In seinem Arbeitsbuch „Theologische Ethik“ stellt er die grundlegenden Modelle philosophischer Letztbegründung von Ethik transparent und nachvollziehbar dar, lehnt sie jedoch unter Hinweis auf das offenkundige „Scheitern des Projekts der Aufklärung“ ab, um eine betont „christologische Grundlegung der Ethik“ vorzuziehen<sup>40</sup>. Auch Markus Mühling negiert in seiner „Ethik“ eine natürliche Gottes- oder Moralerkenntnis außerhalb des „christlichen Kommunikationszusammenhangs“<sup>41</sup> und meidet den Begriff der Schöpfungsordnung.

Es gibt aber durchaus auch explizite und positive Bezugnahmen auf den überkommenen Begriff der Schöpfungsordnung(en) in neueren Ethiken. Als Beispiel hierfür ist Wilfried Härle zu nennen: Er legt dar, dass der Mensch theologisch durch seine Geschaffenheit als „endliches Geschöpf“ definiert sei<sup>42</sup>. Auf Grund der angenehmen Schöpfungsordnung wertet Härle die Normalität heterosexueller Partnerschaften mit Ausrichtung auf Kinder deutlich anders als „sexuelle Deviationen“, die für ihn Indiz dafür sind, „dass aus der ursprünglich offenen und prägbaren sexuellen Anlage des Individuums keineswegs notwendig oder gar automatisch eine reife, partnerorientierte, integrierte Sexualität resultiert, sondern dass vielfältige Abweichungen mit teilweise fatalen Folgen möglich sind“<sup>43</sup>. Familie ist nach Härle definiert als „mindestens ein Elternteil mit mindestens einem eigenen (leiblichen oder adoptierten) Kind“<sup>44</sup> – womit er sich einerseits gegen einen zu offenen („wo Kinder

sind“: das trafe auch auf Heime zu), andererseits gegen einen zu engen Familienbegriff (Ehepaar mit mindestens einem eigenen oder adoptierten Kind) abgrenzt. Überhaupt sei eine patriarchale Ordnung nicht Bestandteil der Schöpfungsordnung, sondern „Ausdruck des Fluches, den die Sünde nach sich zieht“<sup>45</sup>. Allerdings macht Härle weder die Prinzipien dieser Differenzierung deutlich, noch wendet er sie auf die Diskussion über konkrete (sexual-)ethische Einzelfragen an. So listet er die im Alten und Neuem Testament vorkommenden Abweichungen von „normaler“ Sexualität auf, ohne anbei zu verdeutlichen, ob dies für ihn unter die Kategorie „Patriarchat“ fällt oder nicht. So kommt es im weiteren Verlauf zu Widersprüchen: Einerseits wertet Härle die heterosexuelle Partnerschaft mit Ausrichtung auf Kinder als Normalität, was auch durch die Bemerkung unterstrichen wird, die „Gleichstellung“ nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit der Ehe sei ein Widerspruch in sich<sup>46</sup>; andererseits macht er nicht von der Möglichkeit Gebrauch, zwischen Toleranz anderer Lebensformen (etwa auf Grund seines Sünden- und Patriarchats-Arguments) und deren „Gleichstellung“ mit Ehe und Familie zu unterscheiden. Vielmehr beruft er sich zur Legitimation homosexueller Partnerschaften auf zeitgenössische kirchliche Dokumente wie etwa die EKD-Veröffentlichungen „Mit Spannung leben“ (1995) und „Verlässlichkeit und Verantwortung stärken“ (2000)<sup>47</sup>. Faktisch befürwortet er also das, was allgemein und auch von der bereits erwähnten jüngsten EKD-Orientierungshilfe „Wertewandel“ genannt, aber theologisch wenig reflektiert und begründet wird.

Zu den Gegenwartstheologen, die auf den Begriff der Schöpfungsordnung(en) zu sprechen kommen, zählt auch Gunther Wenz. Er äußert sich einerseits berichtend<sup>48</sup>, andererseits grundsätzlich. Zum Schöpfungsbericht der Priesterschrift erklärt er: „Der Herr des Himmels und der Erde ist kein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung. Aber die Schöpfungsordnung, welche von seinem göttlichen Ursprung her den Kosmos durchwirkt, beinhaltet keine Fremdbestimmung, sondern entspricht der kreatürlichen Bestimmung, die jedem Geschöpf gemäß seiner Art und seinem Wesen eignet. Dies gilt gerade für den Menschen...“ Von daher gilt dann: „Die prototypische Manifestation humaner Differenzeinheit, ohne die Menschsein nicht denkbar ist, sind Mann und Frau, als welche Gott den Menschen geschaffen hat. Auf den als Mann und Frau erschaffenen Menschen ist der ganze Kosmos als Schöpfung Gottes hingeordnet.“<sup>49</sup> Freilich weiß Wenz, dass „die Lehre von den Schöpfungsordnungen ... nach 1945 endgültig ihre Legitimation verloren



zu haben“ schien<sup>50</sup>. Er betont aber auch, das Universum habe „als grundsätzlich und von Grund auf gut zu gelten. Auch wenn sich für das Menschengeschöpf nicht alles im Kosmos unmittelbar als ein gut erschließt, kann es doch der Güte des Welterschöpfers gewiss sein.“<sup>51</sup> Schöpfungsanamnese bringe in Erinnerung, was von Gott her protologisch in unverrückter Geltung stehe und den wesentlichen Sinn christlicher Schöpfungstheologie ausmache. Dabei verstehe sich von selbst, dass solche Schöpfungsanamnese vom österlichen Gedächtnis Jesu geleitet sein müsse und nur als solche den Ursprungssinn der Schöpfung erschlossen habe<sup>52</sup>. So ist auch bei Wenz die „Sache“ der Schöpfungsordnungsthematik in kritischer Aufnahme bewahrt. Das bestätigt sich darin, dass er für den Begriff der Ehe die mögliche Hinordnung auf eine Generationenfolge als durchaus konstitutiv betrachtet. Er unterstreicht von daher, „dass die Ehe, ohne als humane Paarform hierin aufzugehen oder sich auch nur primär von dorthin zu bestimmen, etwas mit Gattung, mit dem Bestandserhalt des Menschengeschlechts und mit dem Generationenproblem zu tun hat, dessen institutionelle Bewältigung der Familie in genuiner Weise aufgetragen ist – bis heute.“<sup>53</sup>

## 5. Resümee

Der Begriff der Schöpfungsordnung(en) ist im Gefolge der Dialektischen Theologie und ihrer unter dem NS-Regime bewahrheiteten Kritik nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich weniger präsent. Doch bis heute ist er keineswegs völlig verabschiedet. Vor allem aber ist oft dort, wo er begründet abgelehnt wird, gleichwohl die von ihm gemeinte Sache nach wie vor ein bleibendes Anliegen. Und unabhängig davon, ob er direkt oder indirekt zur Sprache kommt, ist durchweg ein theologisch sorgfältiger Umgang mit der protologischen Thematik zu konstatieren: Nirgends wird eine platte natürliche Theologie vertreten, sondern immer – Entsprechendes ließe sich auch im römisch-katholischen Kontext sagen<sup>54</sup> – wird die Schöpfungsfrage und die Thematik der „Ordnungen“ aus offenbarungstheologischer Perspektive heraus beleuchtet, wie das einst schon Karl Edgar Olimart gefordert hatte: „Der Begriff der Schöpfungsordnung hat in der evangelischen Theologie Recht und Möglichkeit“ – allerdings nur im Rahmen einer Theologie, die „nicht das ungedeutete Sein der Welt als alleinige Erkenntnisquelle der Schöpfungsordnung ansieht, sondern sich die Erkenntnis des Gotteswillens aus der Offenbarung in Christus holt.“<sup>55</sup>

Insofern besteht theologisch bei genauerer Betrachtung auch heutzutage

kein Anlass, den Begriff und/oder die Sache der Schöpfungsordnungen preiszugeben. Im Gegenteil: „Die Schöpfungs-theologie ist die Prämisse von Christologie und Pneumatologie“<sup>56</sup> – demgemäß hat auch die direkte oder indirekte Rede von Schöpfungsordnungen im Horizont ethischer Fragestellungen ihren bleibenden Sinn. Versuche ihrer Verabschiedung, etwa mit dem Argument ihrer angeblich patriarchalischen Herkunft oder ihrer Reduziertheit auf „biologische“ Aspekte, erweisen sich auf diesem Hintergrund als theologisch-ideologisch<sup>57</sup> bedingte Verkürzungen. Ehe und Familie sind biblisch hochgehaltene<sup>58</sup>, allenfalls eschatologisch zu relativierende Größen, deren Wertschätzung und Bewahrung eine wichtige Aufgabe für Theologie und Kirche bleibt.

- 1 Vgl. z.B. den Bericht über einen einschlägigen Vortrag Alttestamentler Stefan Felber, den er vor dem Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern (ABC) zu Gunsten einer „Neubesinnung auf den Schöpfergott“ gehalten hat: Kirche darf das Gesetz Gottes nicht dem Zeitgeist opfern, in: Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern 20/2014, 5. Siehe auch Gabriele Gräter: Die Ehe als Schöpfungsverheißung, in: ABC-Nachrichten 1/2014, 25-30.
- 2 „Eine Herleitung der traditionellen Geschlechterrollen aus der Schöpfungsordnung entspricht nicht der Breite des biblischen Zeugnisses“ (Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2013, 54; vgl. auch 59f). Als positives Abstraktum ist lediglich festgehalten: „Der Mensch wird von Anfang an als Wesen beschrieben, das zur Gemeinschaft bestimmt ist (1. Mose 2,18).“ Dieses vieldeutige Abstraktum bleibt eine theologisch sehr magere Bestimmung.
- 3 Zu den damals scharf kritisierten Theologen gehörte neben Paul Althaus und Werner Eiert insbesondere Emanuel Hirsch: „Sein Ziel war es, Schöpfungsordnung, Staat, Gesetz und Volk so miteinander zu verbinden, dass der Nationalsozialismus ideologisch gestützt und legitimiert werden konnte“ (Alf Christophersen: Kriegsschauplatz Theologie, in: Süddeutsche Zeitung vom 16. 7. 2014, 14).
- 4 Vgl. bereits Karl Edgar Olimart: Der Begriff der Schöpfungsordnung in der evangelischen Theologie der Gegenwart, Essen 1933.
- 5 Jürgen Moltmann: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München (Kaiser) 1985, 11.
- 6 Vgl. dazu Werner Löser: Von Balthasars Karl-Barth-Buch. Eine theologische Würdigung, in: Wolfgang W. Müller (Hg.): Karl Barth – Hans Urs von Balthasar. Eine theologische Zwiesprache, Zürich 2006, 71-96, bes. 79f; auch bereits Olimart, a.a.O. 59-62.
- 7 Für Belege und Bewertung sei im Einzelnen verwiesen auf Hans-Martin Weiss: „Zankapfel ‚Zwei-Reiche-Lehre‘. Korrektur einer theologischen Überbewertung“, in: M. Heesch u.a. (Hg.): Theologie im Spannungsfeld von Politik und Kirche. Festschrift für Hans Schwarz zum 75. Geburtstag, Frankfurt a.M. 2014, 297-315.
- 8 Vgl. Paul Althaus: Theologie der Ordnungen, Gütersloh 1935; später: ders.: Grundriß der Ethik, 2. neubearbeitete Auflage, Gütersloh 1953.
- 9 Dazu Gunther Wenz: Offenbarung. Problemhorizonte moderner evangelischer Theologie, Göttingen 2005, 246f.
- 10 Zu Brunners Begriff von „Schöpfungsordnung“ siehe Olimart, a.a.O. 25ff und 89.
- 11 Vgl. Karl Barth: Nein! Antwort an Emil Brunner, München 1934; Emil Brunner:
- 12 Vgl. Emil Brunner: Der Mensch im Widerspruch, Berlin 1937, 552.
- 13 Vgl. Dietrich Bonhoeffer: Ethik. Werke Bd. 6, hg. von Ilse Tödt u.a., München 1992, 393.
- 14 Dietrich Bonhoeffer: Barcelona, Berlin, Amerika 1928-1931. Werke Bd. 10, hg. von R. Staats u.a., München 1991, 342; ähnlich: Ethik, a.a.O. 202.
- 15 Dietrich Bonhoeffer: Akt und Sein. Werke Bd. 2, hg. von H.-R. Reuter, München 1988, 152.
- 16 Dietrich Bonhoeffer: Gemeinsames Leben. Werke Bd. 5, hg. von G. L. Müller und A. Schönherr, München 1987, 117.
- 17 Bonhoeffer: Ethik, a.a.O. 383.
- 18 A.a.O. 392.
- 19 A.a.O. 201.
- 20 Vgl. Dietrich Bonhoeffer: Schöpfung und Fall. Werke Bd. 3, hg. von M. Rüter und I. Tödt, München 1989, 116. Nächstes Zitat ebd.; vgl. auch 94 und 161. Darum plädiert Bonhoeffer für die „Bewahrung der Scham“ (117).
- 21 Vgl. das Herausgeber-Nachwort zu „Schöpfung und Fall“, a.a.O. 162.

- 22 Vgl. Bonhoeffer: Schöpfung und Fall, 139; ähnlich 58.
- 23 A.a.O. 63.
- 24 Ethik, a.a.O. 128. „Es gibt einen von Gott geordneten Umgang mit Tod und Geschlechtlichkeit“, wird Johannes Micklej zitiert (Dietrich Bonhoeffer: Illegale Theologenausbildung Finkenwalde 1935-1937. Werke Bd. 14, hg. von O. Dudzus u.a., München 1996, 734).
- 25 Bonhoeffer: Ethik, a.a.O. 121.
- 26 Vgl. Helmut Thielicke: Theologische Ethik, Bd. III, Tübingen 1964, 75f (nächste Zitate ebd.). Zur Kritik am Begriff der Schöpfungsordnung vgl. ders.: Theologische Ethik, Bd. I, Tübingen 1951, 530ff.
- 27 Thielicke, Bd. III, a.a.O. 76; vgl. 90ff.
- 28 Thielicke, Bd. III, a.a.O. 78.
- 29 Vgl. Bd. III, a.a.O. 89.
- 30 Thielicke, Bd. III, a.a.O. 80. Siehe heutzutage etwa Gabriele Kuby: Die globale sexuelle Revolution: Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit, Kisslegg 2012; dies.: Gender. Eine neue Ideologie zerstört die Familie, Kisslegg 2014.
- 31 Vgl. Thielicke, Bd. III, a.a.O. 788ff.
- 32 Wolfgang Trillhaas: Ethik, Berlin 1965, 262.
- 33 Trillhaas, a.a.O. 6.
- 34 Vgl. Trillhaas, a.a.O. 8f und 356.
- 35 Trillhaas, a.a.O. 300f.
- 36 Trillhaas, a.a.O. 294.
- 37 Vgl. Jürgen Moltmann: Gott in der Schöpfung, a.a.O. 70-73.
- 38 Vgl. Eiert Herms: Kirche in der Zeit, in: ders. (Hg.): Kirche in der Welt, Tübingen 1995, 231-317.
- 39 Christofrey Frey: Theologische Ethik, Neukirchen-Vluyn 1990.
- 40 Vgl. a.a.O. 104ff.
- 41 Markus Mühlhölzer: Systematische Theologie: Ethik. Eine christliche Theorie vorzuziehenden Handlungsdels, Göttingen 2012, bes. 98ff.
- 42 Wilfried Härle: Ethik, Berlin 2011, 143ff; hinzu kommt die Gottebenbildlichkeit (149ff).
- 43 Härle, a.a.O. 324.
- 44 A.a.O. 343.
- 45 A.a.O. 322 (im Kapitel „Sexualität aus christlicher Sicht“).
- 46 Siehe a.a.O. 258ff. Kritisch lautende Stellen der Bibel handelt Härle damit ab, dass er behauptet, zumindest die NT-Zeilen zielten hauptsächlich auf Haltungen und Praktiken, die unabhängig von Homo- oder Heterosexualität verwerflich seien (Vertauschung Schöpfer-Geschöpf: Röm 1,24-27; Kinder als Lustobjekte: 1. Kor 6,9; 1. Tim 1,10). Exegetisch ist dies allerdings schwerlich haltbar.
- 47 Vgl. a.a.O. 260.
- 48 Vgl. G. Wenz: Offenbarung, a.a.O. 223 (zu Brunner) und 246f (zu Althaus); ders.: Schöpfung. Protologische Fallstudien, Göttingen 2013, bes. 83f, 133 (zu Thomas von Aquin), 149 (zu Martin Luther) und 277 (unter Bezug auf Paul Tillich).
- 49 Wenz: Schöpfung, 83.
- 50 A.a.O. 293.
- 51 A.a.O. 410. Nächstes Zitat ebd.
- 52 A.a.O. 411.
- 53 Gunther Wenz: Abraham und Jakob sind keine Vorbilder, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 10/2013, 317-321, hier 321.
- 54 Vgl. Christoph Schönberger: Zurück zur Natur? Der Papst im Bundestag, in: J.-H. Tück (Hg.): Der Theologenpapst. Eine kritische Würdigung Benedikts XVI., Freiburg u.a. 2013, 158-169, bes. 163-165; L. Häberle/J. Hattler (Hg.): Ehe und Familie – Säulen des Gemeinwohls, Paderborn 2014.
- 55 Olimart, a.a.O. 91.
- 56 Dies betont Wenz: Schöpfung, a.a.O. 410.
- 57 Das „Gender-Mainstreaming“ kritisieren Christoph Raedel/Thomas Schirrmacher: Gender Mainstreaming. Auflösung der Geschlechter? Holzgerlingen 2014. „Religionen, die diese Agenda nicht mitmachen, müssen der Lächerlichkeit preisgegeben werden“, werden Planer dieser Denkrichtung zitiert bei Manfred Spreng: Gender-Ideologie, in: CA II/2013, 37-41, hier 38.
- 58 Nicht nur Jesus (vgl. z.B. Mt 19,4f), sondern auch Paulus und andere Briefeschreiber halten die Ehe hoch (z.B. 1. Kor 7; Hebr 13,4; Eph 5,33). Vgl. dazu näherhin Hans-Martin Weiss: Kein Wort von sonstigen Partnerschaftsformen, in: Deutsches Pfarrernetzblatt 10/2013, 591f.



**OKR**  
**Dr. Hans-Martin Weiss**  
ist Regionalbischof im evangelischen Kirchenkreis Regensburg und seit 2008 Präsident des Martin-Luther-Bundes.



**Prof. Dr. Werner Thiede**  
ist seit 2006 theolog. Referent und lehrt Syst. Theologie außerplanmäßig in Erlangen. Er ist Autor zahlreicher Bücher.

# Grün-Rote Bildungsplanreform

## in Baden-Württemberg:

### Sexuelle Vielfalt als Querschnittsthema

CDU plädiert für den Schutz von Ehe und Familie und für die Fortsetzung der Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Schule

| Sabine Kurtz MdL

Nach der Regierungsübernahme im Frühjahr 2011 formulierte die grün-rote Landesregierung in Baden-Württemberg in ihrer Koalitionsvereinbarung das Ziel, in den Bildungsstandards der Schulen die Vermittlung unterschiedlicher sexueller Identitäten zu verankern.<sup>1</sup> Zur Umsetzung dieses Vorhabens legte sie im November 2013 ein Arbeitspapier vor, das für den neuen Bildungsplan als Querschnittsthema „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ vorsah. Dieses Leitprinzip sollte sich wie ein roter Faden durch alle Fächer, Jahrgangsstufen und Schularten ziehen.

Dieses Vorhaben hat in Baden-Württemberg für großes Aufsehen gesorgt und zu heftigen Reaktionen geführt. Die Petition eines Realschullehrers mit dem Titel „Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens“ unterzeichneten rund 200.000 Menschen. Gegner und Befürworter führten mehrfach Demonstrationen in Stuttgart durch, an denen teilweise über 1.000 Menschen teilnahmen.

Aufgrund dieser Entwicklung zog die grün-rote Landesregierung im April 2014 ihren Entwurf zurück und beschloss, die Einführung eines neuen Bildungsplans um ein Jahr auf das Schuljahr 2016/2017 zu verschieben. Statt des Querschnittsthemas „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ soll es nun eine sog. Leitperspektive „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ geben, die sich neben Sexualität auch auf Nationalität, Ethnie, Religion und Kultur bezieht. Gleichzeitig erklärte Ministerpräsident Kretschmann jedoch, dass man in der Sache nicht abrücken werde.<sup>2</sup> Laut einer Pressemitteilung des Netzwerks LSBTTIQ („Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender, Intersexuelle und Queere Menschen“) vom 8. April

2014 sicherte der Ministerpräsident dem Netzwerk „die explizite und verbindliche Verankerung der Vielfalt von Geschlecht sowie der Vielfalt sexueller Orientierung im baden-württembergischen Bildungsplan zu“. Vom Netzwerk LSBTTIQ wurde dies ausdrücklich begrüßt.<sup>3</sup>

Der Vorsitzende des Philologenverbands Baden-Württemberg hat in einem „Focus“-Artikel<sup>4</sup> vor einer „Übersexualisierung der Schule“ gewarnt und die Vorstellungen und Bestrebungen bestimmter Sexualwissenschaftler kritisiert. Gemeint waren damit u.a. Elisabeth Tuiders (Universität Kassel) sowie der Kieler Pädagogikprofessor Uwe Sielert. Elisabeth Tuiders Lehrer-Handbuch „Sexualpädagogik der Vielfalt“ gilt vielfach als Standardwerk.<sup>5</sup> Es werden darin die Ansätze der „dekonstruktivistischen Pädagogik sowie der (neo-)emanzipatorischen Sexualpädagogik“ vertreten. Zu deren Zielsetzung gehört ausdrücklich die „Vervielfältigung von Sexualitäten, Identitäten, Körpern“, darüber hinaus soll „auch bewusst Verwirrung und Veruneindeutigung angestrebt werden“.

Uwe Sielert, der als Geschäftsführer der Gesellschaft für Sexualpädagogik, die sogar ein Qualitätssiegel für Ausbilder vergibt, zu den einflussreichsten Akteuren in diesem Feld gehört, plädiert ebenfalls für einen pädagogischen „Dekonstruktivismus“, der die Kernfamilie, die Heterosexualität und die Generativität (d.h. die Altersgrenze zwischen den Generationen) „entnaturalisieren“ möchte.<sup>6</sup> Dass diese Ansätze, die zum Ziel haben, Schülerinnen und Schüler in ihrer Geschlechtsidentität zu verwirren,

auf Kritik stoßen, ist mehr als verständlich und berechtigt.

Nach Einschätzung des EAK der CDU Baden-Württemberg geht es der grün-roten Landesregierung bei der geplanten Verankerung des Themas „sexuelle Vielfalt“ im Bildungsplan nur vordergründig darum, Kindern die Selbstfindung zu erleichtern. Stattdessen zielt dieser Ansatz auf eine Werteverstärkung und eine grundsätzliche Neubewertung von Sexualität und menschlichem Zusammenleben. Kultusminister Stoch erklärte in einer Sitzung des Bildungsausschusses, Schülerinnen und Schüler sollten in Zukunft lernen, die gesellschaftlichen Realitäten wertfrei wahrzunehmen. Im Unterricht sollten verschiedene Formen des menschlichen Zusammenlebens wertfrei nebeneinandergestellt werden. Nach Ansicht der CDU-Landtagsfraktion würden damit jedoch die besondere Bedeutung von Ehe und Familie und ihr im Grundgesetz verankerter Schutz ausgehöhlt.

Darüber hinaus sieht der EAK die in Baden-Württemberg bewährte Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule in Frage gestellt. Mit der Bildungsplanreform ziele die Landesregierung darauf ab, die Kinder ggfs. unabhängig von den Vorstellungen der Eltern

in Themen der Sexual- und Familienerziehung unterrichten zu können. Der bildungspolitische Sprecher der SPD-Landtags-

fraktion erklärte in einer Ausschussberatung, es sei wichtig, das Thema „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ im Bildungsplan zu verankern, da die Eltern somit die Behandlung dieser Themen im Unterricht nicht mehr verhindern könnten. Die aktuell noch geltende Verwaltungsvorschrift aus dem Jahr 2001 betont aber bewusst die Erziehungspartnerschaft von



Schule und Eltern gerade in diesem Themenfeld.

Die traditionelle Familie ist in Baden-Württemberg nach wie vor stark verankert. 78 Prozent der Familien mit minderjährigen Kindern sind Ehepaare. Damit steht Baden-Württemberg bundesweit an der Spitze.<sup>7</sup> Somit stellt sich bei der Debatte um die Bildungsplanreform auch die Frage, in welchem Verhältnis Mehrheit und Minderheit in unserer Gesellschaft zukünftig stehen. Der Wunsch einer Minderheit nach Rücksichtnahme auf ihre Bedürfnisse und nach Anerkennung ihrer Lebensform ist nachvollziehbar.

Umgekehrt hat aber nach Ansicht des EAK der CDU Baden-Württemberg auch die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler einen Anspruch auf stabile Rahmenbedingungen, die den Jugendlichen speziell während der Pubertät wertorientierte Wegweiser für ihre persönliche Entwicklung bieten.

- 1 s. Bündnis 90/Die Grünen und SPD Baden-Württemberg 2011: Der Wechsel beginnt. Koalitionsvertrag 2011-2016, S. 73
- 2 s. <http://www.netzwerk-lsbttiq.net/index.php/aktuelles/102-leitperspektive>
- 3 s. <http://www.netzwerk-lsbttiq.net/index.php/aktuelles/102-leitperspektive>
- 4 s. Saur, Bernd 2014: Schamlos im Klassenzimmer.

- Ein Kommentar. Focus Magazin Nr. 43 (2014)
- 5 s. Philologenverband Baden-Württemberg: Was „sexuelle Vielfalt“ auch bedeuten kann!. Pressemitteilung vom 22.10.2014
  - 6 s. Weber, Christian 2014: „Was Sie noch nie über Sex wissen wollten“. Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 24.04.2014
  - 7 s. „Klassische Familie wird immer seltener“. Artikel in den Stuttgarter Nachrichten vom 21.10.2014



**Sabine Kurtz MdL**  
ist Beisitzerin im EAK-Bundesvorstand und Vorsitzende des EAK-Landesverbandes Baden-Württemberg.

# Der EAK der CDU/CSU auf dem 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart (3.–7. Juni 2015)



**Großer Empfang des Evangelischen Arbeitskreises im Rahmen des Kirchentages am Mittwoch, dem 3. Juni 2015 ab 20.30 Uhr in der Stuttgarter Staatsgalerie**

Ein Anmeldeformular für die Teilnahme am EAK-Empfang finden Sie in der kommenden Ausgabe der Evangelischen Verantwortung.



# *EAK setzt auf Kölner CDU-Parteitag Anträge zur Stärkung von Ehe und Familie und von Betreuungsvereinen erfolgreich durch*

Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU (EAK) hat auf dem 27. Parteitag der CDU Deutschlands in Köln erfolgreich zwei Initiativanträge eingebracht

## **Antrag Nr. C 32 – EAK Stärkung von Ehe und Familie bleibt zentrale Aufgabe der CDU**

Für die CDU Deutschlands steht fest: Ehe und Familie sind das Fundament unserer leistungsfähigen sozialen und lebendigen Gesellschaft. Deshalb verdienen sie den Schutz des Grundgesetzes, die

besondere Aufmerksamkeit der Politik auf allen Ebenen und die höchste Wertschätzung, Ermutigung und Unterstützung durch den Staat. Daher setzt sich die CDU Deutschlands auch in Zukunft auf allen Ebenen für die Stärkung von Ehe und Familie ein. Familie ist überall dort, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern dauerhaft Verantwortung tragen.

Ohne Familie ist kein Staat zu machen. Ehe und Familie sind bewährtes Leit- und Vorbild für lebenslange und verlässliche Partnerschaft. Daran orientieren sich auch andere Formen von verlässlicher Partnerschaft, die in unserer pluralen Gesellschaft selbstverständlich sind. Ohne den wertemäßigen Bezug auf Ehe und Familie schwindet die existenzielle

## *„Menschenwürde am Ende des Lebens“*

**50. Bundestagung** des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU mit Neuwahlen des EAK-Bundesvorstandes

**am 19. Juni 2015 in Berlin, von 13.00 bis 21.00 Uhr  
(mit anschließendem Empfang)**

Wir freuen uns über die Teilnahme der **Bundeskanzlerin und Parteivorsitzenden der CDU Deutschlands, Dr. Angela Merkel MdB**, und des **Bundesgesundheitsministers, Hermann Gröhe MdB**, und auf weitere prominente Gäste aus Kirche und Politik.

Das Einladungsprogramm und ein Rückmeldeformular (Anforderung der Einladungsunterlagen) finden Sie in der kommenden Ausgabe der Evangelischen Verantwortung.





## Meinungen und Informationen

aus dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU/  
CSU

**Herausgeber** Thomas Rachel, Hans Michael  
Bender, Dieter Hackler, Norbert Kartmann,  
Christine Lieberknecht, Christian Schmidt

## Redaktion

Johanna Schulze, Steffen Schmalor,  
Christian Meißner (V. i. S. d. P.)  
Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin,  
Tel.: 030/22070432, Fax: 030/22070436,  
E-Mail: eak@cdu.de, www.eakcducusu.de

## Konto

Commerzbank Berlin  
BLZ 100 400 00  
KontoNr. 266 098 300  
IBAN: DE79 1004 0000 0266 0983 00  
BIC: COBADEFFXXX

## Autoren

Dr. h.c. Charlotte Knobloch  
PStR Thomas Rachel MdB  
Dr. Hans-Martin Weiss und  
Prof. Dr. Werner Thiede  
Sabine Kurtz MdL

## Druck

## Gestaltungskonzeption/Realisation EV:

Agentur kollundkollegen, Berlin

## Fotonachweis

Titelbild: © Tobias Barniske  
S. 3: © Tobias Barniske  
S. 5: © Tobias Barniske  
S. 6: © Tobias Barniske  
S. 7: istockphoto © digitalimagination  
S. 9: istockphoto © jameslee

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion und mit Quellenangabe  
gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die  
Meinung des Verfassers dar, nicht unbedingt die  
der Redaktion oder der Herausgeber.

Papier: 100% chlorfrei

Bindekraft unserer Gesellschaft. Ohne Kinder hat unsere Gesellschaft keine Zukunft. Aber auch in Ehen, die ohne Kinder bleiben, übernehmen die Partner dauerhaft füreinander Verantwortung.

In Ehe und Familie werden im Idealfall Verlässlichkeit, Treue und Liebe prägend erfahrbar, soziales Miteinander, Partnerschaft und Solidarität gelebt und eingeübt, sowie der Sinn für Gerechtigkeit vermittelt und zur Verantwortungsübernahme für sich und andere befähigt. Aber auch der Umgang mit Scheitern, Verletzungen und Misserfolgen, mit Rücksichtnahme und Verzicht werden hier gelernt.

Familie umfasst alle Generationen und nicht nur die Familie mit kleinen Kindern. Immer wichtiger werden auch die Generationenbeziehungen zwischen Kindern, Eltern, Großeltern und Urgroßeltern. Familien sind Orte der Sorge und des Vertrauens. Sie bringen Persönlichkeiten hervor, die für andere eintreten und da sind, die Liebe und Geborgenheit schenken und zum Leben ermutigen, die sich in Kirchen, Vereinen, Verbänden, Parteien und Initiativen für das Gemeinwohl engagieren.

Wenn Menschen einander brauchen, sind Ehe und Familie in der Regel das funktionierende soziale Netz, das zugleich das Vorbild ist für das soziale Miteinander im Dorf oder im Stadtquartier. Familiäre Sorge, Förderung, Hilfe und Liebe entsprechen dem christlichen Bild vom Menschen, dem nach Gottes Willen geholfen werden soll.

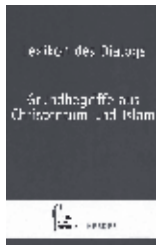
Die Entscheidung für Ehe, Kinder und Familie ist eine persönliche Entscheidung, die wir unterstützen: Staat und Gesellschaft dürfen aber den Menschen nicht vorschreiben, wie sie zu leben haben. Alle, die Kindern Leben schenken und in anderer Weise Familie leben, verdienen Respekt und Anerkennung für die große Verantwortung, die sie übernehmen. Allein erziehende Mütter und Väter, aber auch geschiedene oder getrennt lebende Eltern erbringen diese bedeutende Leistung nicht selten unter besonderen Schwierigkeiten, bei denen sie Unterstützung benötigen.

Wir respektieren die Entscheidung von Menschen, die in anderen Formen der Partnerschaft ihren Lebensentwurf verwirklichen. Wir erkennen an, dass auch in solchen Beziehungen Werte gelebt werden, die grundlegend für unsere Gesellschaft sind. Dies gilt nicht nur für eheliche Partnerschaften zwischen Frauen und Männern. Die gilt auch für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Wir werben für Toleranz und wenden uns gegen jede Form von Diskriminierung.

## Antrag Nr. C 33 – EAK Stärkung der Betreuungsvereine

Die CDU Deutschlands fordert Bund und Länder auf, das Betreuungsrecht in struktureller Hinsicht zu verbessern und damit das Selbstbestimmungsrecht hilfebedürftiger Erwachsener bedarfsgerecht zu stärken.

## Evangelisches Leserforum



Richard Heinzmann (Hrsg.),  
**Lexikon des Dialogs**  
**Grundbegriffe aus Christentum und Islam**  
Band 1 + 2  
Herder, Freiburg 2014  
ISBN 978-3-451-30684-6  
Gebunden, 850 Seiten, 38,00 EUR

In diesem zweibändigen Werk werden, von „Abendmahl“ bis „Zwölferschiiten“, die wichtigsten Begriffe des Christentums und des Islam erklärt. Ziel dabei ist es, vertiefte Kenntnisse über die jeweils andere Religion zu vermitteln und, wie es Paul Kirchhof, der Vorsitzende des

Kuratoriums der mitherausgebenden Eugen-Biser-Stiftung ausdrückt, „eine Atmosphäre stetig wachsenden Vertrauens zu schaffen, die Sachkunde und damit die Gelassenheit in Fragen der Migration und Integration zu mehren und so einvernehmliche Lösungen vorzubereiten“.

Empfehlung ★★★★★



## *Jahreslosung 2015*

*„Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Röm. 15,7)*

Die Aufgabe, einander anzunehmen, kann eigentlich nur für recht einfache Gemüter einfach erscheinen. Denn im Grunde ist es eines der härtesten Aufgaben in unserem Leben, die eigene ideologische Wohlgefühl-Zone und selbstgebastelte Peer-Gruppen-Identität immer wieder zu verlassen und sich wirklich Anderem, Fremden und Neuem zu öffnen.

Darum mahnt Paulus die Glieder der Gemeinde auch mit allem Nachdruck, stets aufeinander Rücksicht zu nehmen. Was aber leider schon im kirchlichen Binnenraum an sündhaft-menschlicher Kleinkariertheit notorisch scheitert, gibt erst recht bei den großen Themen in Politik und Gesellschaft oft auch kein wirklich glaubwürdiges Bild ab.

Mein ganzes Theologenleben quält mich darum die immer wieder bohrende Frage, ob es manchen in unserer Kirche nicht doch lieber wäre, Geschwister mit womöglich abweichenden Lebenswegen, politischen Ansichten oder ethischen Gewissensüberzeugungen am liebsten nicht in den eigenen Bankreihen oder zumindest nicht direkt neben sich ertragen zu müssen. – Niemand sollte also behaupten, rechte Christuskinder oder Nächstenliebe wären einfach!

**Christian Meißner**

Bundesgeschäftsführer des EAK der CDU/CSU